

ZIBALDONE

Ein Forum für kritische
Debatten mit Streifzügen
ins Kulinarische, Histo-
rische und Künstlerische.
Eine Zeitschrift, die Heft
für Heft überraschende
Perspektiven wagt.

Geschrieben von Schrift-
stellern, Journalisten,
Wissenschaftlern, foto-
grafiert, gezeichnet und
illustriert für alle, die nie
genug haben können
von ITALIEN.

ISSN 0930-8997

ISBN 978-3-86057-854-4

Ausgezeichnet mit dem PREMIO MONTECCHIO und
dem PREMIO NAZIONALE PER LA TRADUZIONE

Heft 51

Theodor Sträter
Brief über die Italienische Philosophie
[1864]

Marta Herling
Dreißig Jahre *Nationalausgabe der Werke von
Benedetto Croce*: Rückschau und Ausblick

Klaus Bochmann
Antonio Gramsci – Theorie der
Zivilgesellschaft, *Cultural Studies* und
Linguistic Turn

Katrin Breuer
Gramsci in der Praxis: Calvino's
Romantrilogie *Antenati* als allegorische
Geschichte der KPI

Grit Fröhlich
Umberto Eco's philosophische Wurzeln

Luca Taddio
Emanuele Severino: Der Krieg und der
Sterbliche

Johannes Scheu
Giorgio Agamben. Über die Philosophie
des nackten Lebens

Silvia Capodivacca
Toni Negri, *adelante* zurück!

Silvia Mazzini
Wahrheit als Macht. Gianni Vattimo und die
(politische) Aufgabe des Denkens

Thomas Eggensperger
Sich reiben an der Religion. Gianni
Vattimo's Blick auf Christentum und Kirche

Tommaso Menegazzi
Roberto Esposito. Kategorien einer Politik
des Lebens

Italienische Philosophie heute

No. 51

ZIBALDONE

STV

ZIBALDONE

Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart

No. 51
Frühjahr 2011

Italienische Philosophie heute



Mit Beiträgen zu
Croce, Gramsci, Agamben,
Umberto Eco,
Emanuele Severino,
Toni Negri,
Gianni Vattimo
und Roberto Esposito

STAUFFENBURG
VERLAG

ZIBALDONE

Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart

Mitbegründet von Helene Harth

Herausgegeben von
Thomas Bremer und Titus Heydenreich

No. 51

Frühjahr 2011

Schwerpunkt:
Italienische Philosophie heute

**STAUFFENBURG
VERLAG**

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Zibaldone: Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart. –
Tübingen: Stauffenburg Verlag
Bis 19 (1995) im Verl. Piper, München / Zürich
Bis 32 (2001) im Rotbuch Verl., Hamburg
ISSN 0930-8997

Schwerpunkt: Italienische Philosophie heute
hrsg. von Thomas Bremer und Titus Heydenreich
Tübingen: Stauffenburg Verlag, 2011
(Zibaldone; No. 51)
ISBN 978-3-86057-854-4

Zibaldone, Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart,
erscheint zweimal jährlich.

Einzelheft im Handel EUR 12,- im Abonnement EUR 9,-
Jahresabonnement EUR 20,- (inkl. MwSt., zuzüglich Porto)

© 2011 Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH

Postfach 2525 · D-72015 Tübingen

www.stauffenburg.de

Titelbild: Giorgio Agamben an der EGS (Foto: Hendrik Speck, 2009)

Manuskripte nur an die Herausgeber:

Prof. Dr. Thomas Bremer, Martin-Luther-Universität, Institut für
Romanistik, D-06099 Halle; thomas.bremer@romanistik.uni-halle.de

Prof. Dr. Titus Heydenreich, Ringstr. 46, D-91334 Hemhofen

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden in der Regel nicht kom-
mentiert und nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Sofern nicht anders angegeben, handelt es sich bei allen Beiträgen um
Erstveröffentlichungen.

ZIBALDONE 52

Italien in Afrika - Afrika in Italien

Inhalt

Vorwort der Herausgeber 7

Theodor Sträter

Brief über die Italienische Philosophie [1864] 9

Marta Herling

Dreißig Jahre Nationalausgabe der Werke von Benedetto Croce:
Rückschau und Ausblick 17

Klaus Bochmann

Antonio Gramsci – Theorie der Zivilgesellschaft, *Cultural Studies* und
Linguistic Turn 25

Katrin Breuer

Gramsci in der Praxis: Calvinos Romantrilogie *Antenati* als allegorische
Geschichte der KPI 45

Grit Fröhlich

Umberto Ecos philosophische Wurzeln 51

Luca Taddio

Emanuele Severino: Der Krieg und der Sterbliche 63

Johannes Schen

Giorgio Agamben. Über die Philosophie des nackten Lebens 79

Silvia Capodivacca

Toni Negri, *adelante* zurück! 95

Silvia Mazzini

Wahrheit als Macht. Gianni Vattimo und die (politische) Aufgabe des
Denkens 111

Thomas Eggenesperger

Sich reiben an der Religion. Gianni Vattimos Blick auf Christentum und Kirche 127

Tommaso Menegazzi

Roberto Esposito. Kategorien einer Politik des Lebens 133

Notizbuch

Elisabeth Wynhoff über venezianisches Design in Köln – Maria Kirchmair/Teresa Staudacher über das Kolloquium Italienische Emigration im Film – Elsbeth Gut Bozzetti über eine neue Werkausgabe von Salvatore Quasimodo und ein Interview mit dem Übersetzer Christoph Ferber 145

Rezensionen 159

Zu den Autoren 167

Vorschau auf die Themenschwerpunkte der nächsten Hefte

Italien in Afrika – Afrika in Italien
No. 52 Herbst 2011

Justizwesen in Italien
No. 53 Frühjahr 2012

Mailand
No. 54 Herbst 2012

ZIBALDONE 51

Italienische Philosophie heute

Philosophie ist ein schwieriges Thema für eine doch nicht fachwissenschaftliche, sondern eher allgemeiner kulturell informierende Zeitschrift wie Zibaldone. Es trägt aber einer Tendenz Rechnung, die sich erst ganz allmählich herumspricht, nämlich einem unaufhörlich ansteigenden Bedeutungszuwachs der italienischen Gegenwartsphilosophie. Während die «Altmeister» des 20. Jahrhunderts – Croce, Gramsci, Gentile – nie völlig aus der Diskussion verschwunden sind, ist in den letzten Jahren eine Vielzahl von Namen hinzugekommen – genannt seien hier nur Giorgio Agamben, Emanuele Severino, Massimo Cacciari, Gianni Vattimo, Toni Negri – die eine so wichtige Rolle in der internationalen Diskussion spielen, dass sie unbedingt in einem eigenen Themenheft vorgestellt werden sollten. Dass dabei auch unterschiedliche ideologische Grundpositionen aufeinanderstoßen, postmarxistische ebenso wie christlich beeinflusste, liegt auf der Hand. In jedem Fall freuen wir uns, mit dem vorliegenden Heft ein Panorama zur italienischen Gegenwartsphilosophie bieten zu können, wie es es bisher auf Deutsch so nicht gab.

Zu danken ist wie immer allen, die uns – als Autoren, Rechteinhaber, bei der Herstellung von Kontakten – unterstützt haben, dieses Mal aber auch besonders den Übersetzern, die versucht haben, manchmal schwierigen Texten ein nachvollziehbares deutsches Gesicht zu geben.

Die Herausgeber

- Agamben, G.: *Ausnahmezustand (Homo sacer II.1)*, Frankfurt/M. 2004.
- Agamben, G.: *Das Sakrament der Sprache. Eine Archäologie des Eides (Homo sacer II.3)*, Berlin 2010a.
- Agamben, G.: «Unpersönliche Identität», in: ders.: *Nacktheiten*, Frankfurt/M. 2010b, S. 81-94.
- Agamben, G.: «Was ist Zeitgenossenschaft?», in: ders.: *Nacktheiten*, Frankfurt/M. 2010c, S. 21-36.
- Agamben, G.: *Herrschaft und Herrlichkeit. Zur theologischen Genealogie von Ökonomie und Regierung (Homo sacer II.2)*, Berlin 2011.
- Arendt, H.: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, München 1986 [1951].
- Arendt, H.: *Macht und Gewalt*, München 1970.
- Assheuer, Th.: «Das nackte Leben. Der italienische Philosoph Giorgio Agamben hält den Niedergang des Rechts für eine unabwendbare Schicksalsfügung», in: *Die Zeit*, 1.7.2004.
- Benjamin, W.: «Geschichtsphilosophische Thesen», in: ders.: *Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze*, Frankfurt/M. 1965 [1939], S. 78-94.
- Foucault, M.: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt/M. 1977.
- Gehring, P., Hartung, G., Lettow, S.: «Meisterdenker Agamben?», in: *Information Philosophie*, 5, 2008. Veröffentlicht unter: <http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=1149&n=28&y=4&c=69> [Zugriff: 10.09.2010]
- Girard, R.: *Das Heilige und die Gewalt*, Frankfurt/M. 1992 [1972].
- Haverkamp, A.: «Das Betriebsgeheimnis der europäischen Demokratie. Giorgio Agambens «Homo Sacer» – Anmerkungen zu einem lebenswichtigen Buch», in: *Literaturen*, 1 (2001), Heft 1, S. 23-25.
- Liotard, J.: *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*, Wien 1986.
- Popitz, H.: *Phänomene der Macht. Autorität – Herrschaft – Gewalt – Technik*, Tübingen 1986.
- Scheu, J.: «Überleben in der Leere. Giorgio Agamben», in: S. Moebius/ D. Quadflieg: *Kultur. Theorien der Gegenwart*, Wiesbaden 2010.
- Scheu, R.: «Ich bin verschwunden. Der italienische Philosoph Giorgio Agamben ist so unnahbar wie sein Werk. Eine Begegnung in Venedig», in: *St. Galler Tagblatt*, 18.2.2006.
- Schmitt, C.: *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, Berlin 1985 [1922].
- Stäheli, U.: *Poststrukturalistische Soziologien*, Bielefeld 2000.
- Taubes, J.: *Ad Carl Schmitt. Gegenstrebige Fügung*, Berlin 1987.

Silvia Capodivacca

Toni Negri, *adelante* zurück!

Für diejenigen, die sich kritisch mit der Gedankenwelt eines noch lebenden Philosophen beschäftigen wollen, gilt eine merkwürdige Regel: während man nämlich für diejenigen, die längst in eine bessere Welt entschwebt sind, in Ruhe eine Gesamtvision ihres begrifflichen Systems entwickeln kann, die alle Etappen ihrer Entwicklung enthält, so ist es im Blick auf noch Lebende üblich, sich auf ihre jeweils jüngsten Theoriebildungen zu konzentrieren – wahrscheinlich, weil damit die Vermutung einhergeht, diese würden den bisherigen Gedankenverlauf am besten abbilden.

Im Blick auf Toni Negri verwandelt sich diese Praxis nahezu in ein *must*: ungeachtet dessen, dass er 2005 im *Nouvel Observateur* unter die fünfundzwanzig wichtigsten lebenden Denker im Weltmaßstab gerechnet wurde und bereits in den 70er Jahren von Gilles Deleuze als ein «außerordentlich wichtiger, tiefeschürfender und neuartiger» Intellektueller bezeichnet wurde,¹ liegt über seiner Vergangenheit nämlich eine wahre *damnatio memoriae*. Nachdem ihm die Rolle des «cattivo maestro» zugeschrieben worden war (also die des Theoretikers der terroristischen Aktionen des vergangenen Jahrhunderts), und nachdem ihm ein Prozess mit der (sich dann als unbegründet herausstellenden) Beschuldigung gemacht worden war, der moralische Urheber der Entführung und Ermordung Aldo Moros gewesen zu sein, war sein Name für lange Zeit von Schweigen umgeben. Seine Bücher, die bereits in den 70er Jahren in «alle Sprachen des kapitalistischen Westens» übersetzt worden waren,² wurden eingestampft, und seine Überlegungen von der wissenschaftlichen und politischen Intelligenz Italiens weitgehend links liegen gelassen.

Schon diese wenigen Grundsatzüberlegungen lassen jedoch ein (trostloses) Bild erkennen, das eher für die Rache an einer Person und

an ihrer Bedeutung innerhalb eines bestimmten historisch-politischen Panoramas spricht, als für eine wirkliche Auseinandersetzung mit seiner Gedankenwelt. Das intellektuelle Exil, zu dem Negri gezwungen wurde, hat seinen Ursprung jedenfalls eher in den Gerichtsurteilen und ihrer moralisierenden Interpretation, als in einer ernsthaften Diskussion der von ihm vertretenen Ideen und Theorien.

Rückblick auf den Operaismus

Ebenso sehr ist allerdings wahr, dass man angesichts seiner Rückkehr auf die Bühne (vor allem durch das Tryptichon *Empire – Multitude – Common Wealth*, den drei mit Michael Hardt verfassten Bänden) das Gefühl eines nur eng begrenzten Heimwehs nach der eigenen theoretischen Vergangenheit von Seiten des Philosophen selbst hat. Paradoxe Weise scheint Negri sogar seinen Verleumdern auf ihrem eigenen Gebiet antworten zu wollen: er beschäftigt sich mit dem Widerruf des eigenen Erlebten, er verteidigt sich gegen die fantastischen Beschuldigungen, die seit Jahrzehnten gegen ihn erhoben werden, und er erklärt gleichzeitig seine Analysen für «überholt» und die Kategorien, mit denen er versucht hatte, eine Interpretation der historischen Realität des damaligen Moments vorzunehmen, für veraltet oder zumindest für zutiefst veränderungsbedürftig. Teilweise entspricht es also auch dem direkten Willen des Betroffenen, wenn die Gesamtheit aus Theorien und deren philosophischen, historischen und politischen Grundlagen, wie sie für das operaistische Schaffen des Autors kennzeichnend waren, auf Sicherheitsabstand zur Gegenwart gehalten wird. An die Stelle des Wortschatzes, wie er für die Kämpfe in den Fabriken vor einem halben Jahrhundert kennzeichnend war, setzt Negri die Ideen der konstituierenden Macht, des *general intellect*, der «absoluten Demokratie» (die das Ideal der Diktatur des Proletariats untergräbt und an seine Stelle tritt), die bereits erwähnte Trias aus *Empire – Multitude – Common Wealth* und so weiter, und erschafft in einem Wirbel aus Theorievorschlägen, die – während sie der heutigen Realität folgen, gleichzeitig mit der von gestern

abschließen – Versinnbildlichungen einer Zeit sind, die vergangen und wegen einer echten «ontologischen Transformation des Subjekts, der Zeiten und des Raumes» auch verloren ist.³

Sicher geht es hier nicht darum, dass der Philosoph aus Padua eine unüberwindliche Mauer zwischen der eigenen Vergangenheit und seinen heutigen Überlegungen errichtet hätte. Vielmehr ist es angesichts der intellektuellen Frische des Autors, mit der er die aktuellen sozialen Verhältnisse verfolgt, nötig, das Kapitel über den Operaismus und seine wichtigsten Überlegungen erneut zu eröffnen. Wenn man eine Anzahl von Texten aufs Neue liest, die in den letzten zehn Jahren nach und nach aus den Klauen des Reißwolfs zurückgeholt und dem italienischen Leser wieder zugänglich gemacht worden sind, so erkennt man jedenfalls die Notwendigkeit, auf hermeneutischen Gegenkurs zu gehen und sich anstelle des kontemplativen Blicks des Historikers in eine direkte Auseinandersetzung mit den dort behandelten Themen und Problemen zu begeben – in der Überzeugung, dass sie noch immer nützlich sind und von der sozialen, ökonomischen und politischen Krise sprechen, wie sie die Gegenwart gerade erlebt.

Das frühe Werk

Zwei weitere Präzisierungen, eine methodische und eine inhaltliche, sollen zum besseren Verständnis unserer folgenden Annäherung an einige Begriffe beitragen, die sich auf das frühe Schaffen Negris beziehen.

In methodischer Hinsicht und im Blick auf ein möglichst textnahes Verständnis der betreffenden Schriften ist es vielleicht am nützlichsten, die Art und Weise zu betrachten, mit der der Autor selbst mit seinen Vorgängern – allen voran Marx – verfährt. Als Negri seine Karriere als Theoretiker und Intellektueller des Marxismus begann, hatte sich das Szenario gegenüber früheren Bezugnahmen auf den Philosophen aus Trier bereits grundlegend gewandelt. Trotzdem war der Durchgang durch das *Kapital* und die *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie* möglich und in gewisser Weise auch unumgänglich, wenngleich der Dialog

mit Marx auf der Grundlage einer gewissen Distanz stattfand. «Ich bin überzeugt», erklärte Negri 1979, «dass es heute noch möglich ist, Marx zu lesen, um die strukturelle Kraft seines Diskurses wiederzugewinnen, wenn man dem Bild aus Analyse und Intervention zugleich die Dynamik erhält».⁴ Unseres Erachtens ist eben diese Erfordernis und Gelegenheit, die «strukturelle Macht des Diskurses» zu erreichen, der wichtigste Weg, um einen neuen Kontakt zu den operaistischen Theorien des vergangenen Jahrhunderts zu erreichen.

Die zweite Präzisierung bezieht sich hingegen auf den *Inhalt* der Auseinandersetzung, wie sie häufig wegen eines Vorurteils über ihren Kern vermieden wird. Der Einwand betrifft zumeist das Subjekt, auf das sich Negri und Genossen vor allem beziehen, ein Subjekt, das völlig überholt und innerhalb der heutigen sozialen Konfiguration nahezu unauffindbar geworden ist. Es handelt sich um die Figur des Fabrikarbeiters, der heute aus dem Panorama soziologischer Analyse nahezu verschwunden ist, oder im Vergleich zu anderen Arbeitsfiguren, denen allen in den neueren Theorietüberlegungen ein weit größerer Raum eingeräumt wird (dem Prekariat, dem Dienstleister im tertiären Sektor, dem Ausländer oder «Migranten», usw.), zumindest stark an den Rand gedrängt wurde. Erstaunt kann man in dieser Hinsicht eine ausdrückliche Akzeptanz von Seiten Negris feststellen, dem zufolge die Arbeiterbewegung und der Operaismus Erfahrungen repräsentieren, die bereits zu Beginn der 70er Jahre abgeschlossen gewesen seien. In einer noch entschiedeneren Zurückdatierung ihres Niedergangs vertritt er sogar die Ansicht, dass «das Urteil über die Arbeiterbewegung schon am Ende der 50er Jahre ein abschließendes Urteil» gewesen sei und dass es «auf diesem Gebiet nichts mehr zu tun gibt».⁵ Von einem der herausragendsten Vertreter der Bewegung auf dem Höhepunkt von deren Entwicklung geäußert, zeigen diese Worte eine Tendenz und ein Bewusstsein, das man nicht ignorieren kann. Sie auf ihre Begründetheit hin zu überprüfen, erfordert die erneute Betrachtung eines Gesamtzusammenhangs, der allzu oft auf reine Schlagworte reduziert worden ist. Es bedeutet aber auch, einen wichtigen Scheidepunkt zwischen der ehe-

maligen Welt und den heutigen Sozialszenarien zu überwinden: wenn es schon damals nicht mehr möglich war, von Arbeitern und vom Operaismus ohne einen entsprechend kritischen Blick auf das Phänomen zu sprechen, so ist es zumindest wahrscheinlich, dass die Argumente zur Begründung des Niedergangs auch eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart einleiten können, die ebenso weit von solchen Kategorisierungen entfernt ist.

Massenarbeiter und gesellschaftlicher Arbeiter

Unseres Erachtens muss der erste Schritt, um die Loslösung vom Operaismus zu verstehen, darin liegen, einen der wichtigsten begrifflichen Knotenpunkte im Schaffen Negris neu zu bestimmen, nämlich den Übergang vom Massenarbeiter zum gesellschaftlichen Arbeiter. Der Massenarbeiter stellt jenen Arbeiter dar, der ein klares Bewusstsein der eigenen Klassenstärke und des Einflusses hat, den er in dieser Rolle auf die entsprechenden Institutionen ausüben kann. Er ist ein Fabrikproletarier mit politischer Bildung; seine wichtigsten Forderungen konzentrieren sich auf den Kampf um den Lohn, also auf das Ziel, ein der Arbeit, die er ausführt, angemessenes und entsprechendes Entgelt zu erhalten. Der Massenarbeiter, um es kurz zu sagen, versinnbildlicht die klassische Typisierung des Arbeiters im Sinne der marxistischen Lehre, der eine klare Verbesserung der eigenen Lage als Marginalisierter und innerhalb des Produktionszyklus Ausgebeuteter einfordert. Auch wenn dies eine erste wichtige Form der Schadloshaltung gegenüber dem kapitalistischen Systems darstellt, so leben die Arbeiter nach dem Zweiten Weltkrieg innerhalb eines radikal veränderten Szenarios: den Formen der Unterwerfung ist es bereits gelungen, die Fabrikmauern zu überwinden und entlang der ganzen sozialen Achse um sich zu greifen. Der gesellschaftliche Arbeiter bezeichnet daher eine Arbeitskraft, die sich nicht ausschließlich innerhalb des fordistischen Produktionssystems finden lässt, sondern vielmehr aus der korporatistischen Verteidigungshaltung des Massenarbeiters heraustritt, um «in der Infrastruktur

des tertiären, des Ausbildungs- und Schulsektors, im weitläufigen Bereich der sozialen Arbeit, in der Welt der Kommunikation und in allen Bereichen der immateriellen Arbeit» Fuß zu fassen.⁶ Der Arbeiter, oder besser: der gesellschaftlich Tätige bildet das unvermeidliche Ergebnis der Erweiterung des kapitalistischen Produktionshorizonts. Wenn jede Phase des sozialen Lebens als Tauschwert interpretiert werden kann wie ein Glied in einer enormen Produktionskette, die mit der Gesellschaft *tout court* zusammenfällt, dann können auch der Arbeiter, die Unterordnungsstrukturen, denen er unterliegt, und die Arten der Auflehnung, zu denen er sich verabredet, sich nicht mehr im beschränkten und abgegrenzten Bereich der Industriestruktur erschöpfen, sondern müssen diesen vielmehr physiologisch hin zu den ihn umgebenden Bereichen entlang den Straßen der Stadt erweitern.⁷ Ebenso, wie es dem Massenarbeiter gelungen ist, die Instanzen einer bestimmten Korporation deutlich werden zu lassen, so tritt der gesellschaftliche Arbeiter aus den Mustern der materiellen Produktion heraus und taucht ein in den – weit hinterhältigeren und alles durchdringenden – Kreislauf der immateriellen Produktion, der Tertialisierung und schließlich des Gemeinsam-Werdens der Arbeit.

In diesem Szenario der Trostlosigkeit stabilisiert das Geld die Spielregeln und bildet das Eldorado, nach dem alle streben, ungeachtet und unabhängig von der Unterschiedlichkeit der Bedürfnisse des Einzelnen. Konzipiert als das Maß eines universell gültigen Maßstabs von «Glück», zeigt die Mechanik des Reichtums sofort ihren repressiven Aspekt und wird zum Joch für diejenigen, die auf den früheren oder späteren Genuss der Vorteile hoffen, die sie verspricht: so erklärt (im «fernen» 1977) der Denker aus Padua, dass «der Patriotismus des gemeinsamen Wohlstands in der sozialen Produktion das letzte Kennwort des kapitalistischen Gemeinschaftsgeistes ist: wie Soldaten sind alle Produzenten gleichermaßen vom gemeinsamen Opfer geprägt zu produzieren, um die Schlacht um die Akkumulation zu gewinnen».⁸ Die Chimäre des auf Einkommen (und nicht etwa auf der Selbsteinschätzung und Erfindungskraft und Befreiung des Individuums) beruhenden Wohlstands

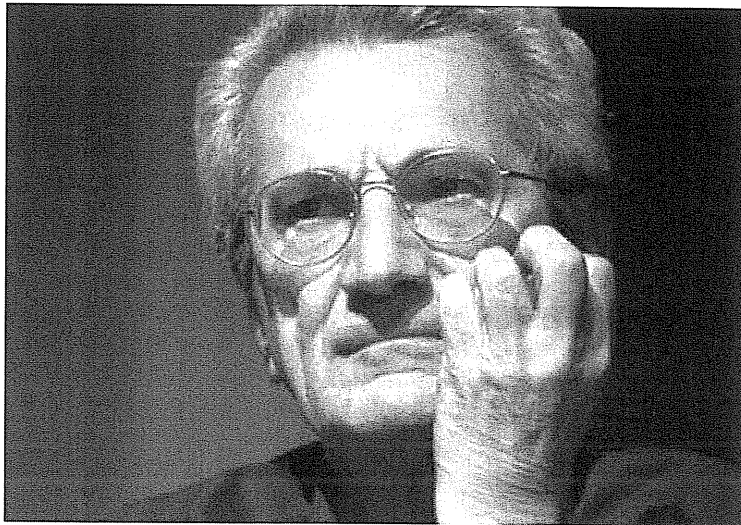
überzeugt notwendigerweise den Einzelnen für die Sache des kollektiven Wohlstands: damit der Einzelne das egoistische Recht ausüben kann, sich den Reichtum der vielen zunutze zu machen, ist es unvermeidbar, dass er sich selbst opfert, um die materiellen Bedingungen für die Opulenz zu schaffen, die «kommen wird». Die Verträge der Unternehmenssolidarität, von denen in Krisenzeiten so viel die Rede ist, sind auf genau dieselbe Art und Weise beschaffen: das Unternehmen verlangt ein gewisses Verständnis und eine «Hingabe», deren Gestalt in einer drastischen Kürzung des Lohnes der Arbeiter besteht, um so aus einer Schieflage herauszukommen, für die ohne jeden Zweifel die Arbeiter selbst am wenigsten verantwortlich sind. Die Irrtümer der anderen bezahlt hier die Basis der Pyramide zugunsten des Wohlergehens des Gipfels... ups! – natürlich zugunsten des Wohlergehens von allen.

Der multinationale Arbeiter

Auch jenseits der schlüssigen Erklärung muss man die brennende Aktualität der Argumentation in ihrer Gesamtheit anerkennen: Negri sagt uns, dass Arbeiter (auch) die Telefonisten des Call-Centers sind oder die Wissenschaftler in prekären Arbeitsverhältnissen, die sich nicht erlauben können, eine wie auch immer geartete Zukunft zu entwerfen; dass Arbeitskämpfe die sind, die sich gegen die Versklavung von Arbeitskraft durch unendliche Praktika und Lehrzeiten wenden, ebenso wie diejenigen zugunsten einer ökologisch nachhaltigen Welt. Der Kapitalismus hat die ganze Verlaufslinie der sozialen Wirklichkeit in eine gigantische Produktionskette verwandelt, bei der jedes Einzelglied heute, mehr noch als früher, auf den ihm innewohnenden Tauschwert hin betrachtet wird – ein perverses Prinzip, das bis zum Horizont der Wünsche und Begierden reicht und den Menschen als solchen in den Arbeiter in einer Gesellschaft verwandelt, die ihrerseits zur Entfremdungsfabrik geworden ist.

Es ist daher kein Zufall, sondern vielmehr ein Beweis für die unbestreitbare Zeitgenossenschaft der Überlegungen des Autors, dass

ein vor Zeiten geführtes Interview zum Thema des gesellschaftlichen Arbeiters mit der Beschreibung eines dritten Handelnden im Panorama der Arbeitswelt endet, nämlich dem multinationalen Arbeiter. Wir können hier nicht im Einzelnen die Kennzeichen dieser dritten Verwandlung des Arbeiters beschreiben und müssen uns auf wenige Hinweise beschränken um zu zeigen, wie sehr auch diese Kategorie der Arbeitswelt uns betrifft: der multinationale Arbeiter ist nämlich der Einwanderer, der vor allem aus der so genannten Dritten Welt stammt. Dieser hat ein sehr hohes Sozialisationspotential, auch im Vergleich zu seinem lokalen Gegenstück, dem gesellschaftlichen Arbeiter, denn er leidet in noch größerem Maße an den ungelösten Problemen der Sozialität. Sozialleistungen, Schule, Sprache sind für ihn eher Eroberungen als angestammte Rechte, und infolgedessen ist er weitaus geeigneter, deren Grenzen und Paradoxien zu markieren. Die Guerillakämpfe von Rosarno in Kalabrien mit ihren Auseinandersetzungen zwischen Immi-



Toni Negri (Quelle: www.polisblog.it)

granten und Einheimischen, in den *banlieues* von Paris wie auch allgemeiner, der Mut der Immigranten der «zweiten Generation», Ansprüche zu stellen, bestätigen heute das, was Negri vor vierzig Jahren als «unser Projekt» bezeichnet hat: «den Angriff des multinationalen Arbeiters auf die höchsten Gipfel der Entwicklung und der kapitalistischen Krise, und zwar auf multinationaler Ebene».⁹ Wo hätte sich bei diesen Überlegungen der Staub einer altmodischen Obsoletheit ablagern sollen? Wo wäre der Anhaltspunkt, eine solch klare Analyse für vergangen und abgeschlossen zu erklären?

Formen des Staates

Es gibt aber mindestens zwei weitere Aspekte in den Überlegungen Negris, deren Untersuchung nützlich sein kann und die in der jeweiligen Semantik der Begriffe Plan-Staat (*stato-piano*) und Parteienstaat (*stato dei partiti*) besteht. Den ersten Begriffsbereich betrachten wird als direktes Pendant zum gesellschaftlichen Arbeiter, das heißt, als ein Phänomen, das dessen Sinn aufzunehmen und seine Bedeutung zu erweitern vermag. Die Aufnahme des Begriffs Parteienstaat ist hingegen als eine Art Analyse der Interventionsmöglichkeiten auf der Grundlage konkreter und im Inneren des derzeitigen sozialen Panoramas bereits vorhandener Elemente zu betrachten.

Beginnen wir mit dem Niedergang der Idee des *stato-piano*, der vom Autor als gleichzeitig zum Übergang vom Massenarbeiter zum gesellschaftlichen Arbeiter verlaufend gesehen wird. In der Tat weist der Bruch der Form «traditioneller Staat» Parallelen zur Transformation des Gehalts der Arbeitskraft auf, denn auch in der Institution schlägt sich eine besorgniserregende Unterordnung unter unternehmerische Vorgehensweisen nieder, wie sie für den entwickelten Kapitalismus kennzeichnend sind. In anderen Worten ist Negri zufolge der Tod der Vorstellung von einem sogenannten «Plan»-Staat als dem Träger von Macht (und Gewalt) auf politischer und eines Monopols auf ökonomischer Ebene, der im Stande wäre, *institutionell* Preise und Kosten auf dem

Markt festzusetzen, eine längst vollzogene Tatsache, der man sich stellen muss. Besonders der multinationale Charakter der Wirtschaft habe die Zersetzung der staatlichen Merkmale in der Führung der öffentlichen Angelegenheiten erlaubt: «Das multinationale Unternehmen entwirrt, ausgehend vom kapitalistischen Höhepunkt, die Übergänge der Dialektik der kapitalistischen Kontrolle – der Funktion des Geldes –, indem es die früher auf institutioneller Ebene existierenden Einheiten auflöst, gleichgültig, ob diese ökonomisch und/oder politisch sind.»¹⁰ Seit dem Moment, in dem der ökonomische Markt die Grenzen der Nationalstaaten überschreitet und ein autonomes und universelles Regime des Einwirkens auf die Realität begründet, ist es offensichtlich, dass die politischen, juristischen und institutionellen Regelungen lokaler Prägung die Konsequenzen davon zu tragen haben, und zwar mit dem vorhersehbaren Ergebnis der Anpassung eben dieser Strukturen an die neue Weltordnung und ihre wichtigsten operativen Verfahren. Das Gesetz des Marktes wird zum Dogma und der Staat verzichtet auf seine wichtigste Funktion, nämlich seine Rolle als Garant des Lebens der Bürger und als oberster Richter über das Verhalten der Gesellschaft.

Der Fabrik-Staat (*stato-fabbrica*) verwaltet das Verhalten der Gesellschaft auf der Grundlage des Imperativs der Produktion, was, nachdem sich eine solche Art der Ordnung einmal etabliert hat, bedeutet, dass das einzige effektiv unverletzliche und als Grundlage jeden anderen dienende Recht die Akkumulation und Schaffung von Reichtum darstellt. In eben dieser Richtung wird die Kommandogewalt, die sich noch in den Händen der Staatsorgane befindet, dahingehend umgestaltet, dass sie eher dem Zweck der Kontrolle über die Produktion dient als dazu, die zivile und politische Existenz der Bevölkerung zu sichern. Auf den ersten Blick unerheblich, ist die Präzisierung in Wirklichkeit sehr bedeutsam: Negri informiert uns hier darüber, dass im Übergang vom traditionellen staatlichen Regime zum *stato-fabbrica* sich nicht etwa die Struktur der Institutionen verändert – sie bleibt gleich –, als vielmehr ihre Anwendungsfunktion: das, was früher ein Gleichgewicht und eine Ausdifferenzierung zwischen den Bereichen der Politik, der Wirtschaft

und des Rechts sicherte, ist heute völlig im Ungleichgewicht angesichts der wirtschaftlichen Ordnung, die damit die entleerte Präsenz der anderen Bereiche nicht ausschließt, aber deren Gehalt aushöhlt und ihr den Hals umdreht. Anstatt die gegebene Ordnung umzustürzen und stattdessen – ob gut oder schlecht – eine als innovativ erklärte neue aufzustellen, zwingt sich der Markt der bestehenden Ordnung auf und pervertiert sie, wobei es ihm wundersamerweise gelingt, die vorgenommene Verlagerung zu verbergen. Das Banner der freien Wirtschaft überwölbt das Ganze und scheint «jenes Ideal der vollen Freiheit der Subjekte» zur Vollendung zu bringen, «das gleichzeitig der positive Mythos und die Ursünde der bürgerlichen Gesellschaft ist».¹¹ Der Bürger, der nicht länger mit allen möglichen Ideologien überfrachtet wird und stattdessen der alleinigen Regel unterworfen ist, die Bedingungen für den eigenen materiellen Reichtum herzustellen, ist endlich von der Schlinge befreit, die ihn mit dem Rest der Gemeinschaft verband, und damit endlich eine Person, die frei ist, das Leben zu seinem Besten selbst zu bestimmen. Die individuelle Handhabung des ausschließlich wirtschaftlichen Wachstums von jedem Einzelnen verbirgt jedoch, wie gezeigt, weit schwerwieendere Verwerfungen, die in sich all jene Formen der masochistischen Unterwerfung unter die Mechanismen der immateriellen Produktion erhalten.

Auch bei der Analyse des Krisenzustands, der die demokratischen Institutionen befallen hat, ist es unnötig, die verblüffende Fähigkeit der Vorwegnahme in den Überlegungen Negris in Bezug auf die aktuellsten Entwicklungen der Gegenwart hervorzuheben. Wenn man das Gebiet der Diagnose verlässt und sich dem Bereich der «Therapie» zuwendet, so erwartet einen in den Texten des Autors eine Anzahl von Aufrufen zur emanzipatorischen Widersetzlichkeit und zum kreativen Aufstand – in der Tat muss man zugeben, dass sich auf vielen Seiten im frühen Werk des Philosophen Hoffnungen und Handlungsanweisungen verdichten, die in diese Richtung weisen. Was indessen für unseren Zweck interessant ist, im Blick auf das Werk Negris reinen Tisch mit dem doppelten Vorwurf des nutzlosen Extremismus und des Exzesses an nicht

aktualisierbarer Historizität zu machen, das ist – wie oben bereits kurz erwähnt – die Thematisierung des Parteienstaats. In Zusammenhang mit dem Dammbuch der Fabrik und der darauf folgenden Ausweitung der Produktionsdynamiken auf die Gesellschaft *tout court*, ist der Parteienstaat eine Hoffnung und ein Vorzeichen, das Negri nicht in der Perspektive revolutionärer Aktion versteht, sondern eher als Hilfsmittel und «einfache» Begradigung der Verwerfungen eines Paradigmas in der Wirklichkeit. Die Parteien bilden ein bereits etabliertes Instrument, eine Möglichkeit der Heilung, derer man sich in einer nicht allzu entfernten Zukunft bemächtigen muss.

Wie wird dieser Begriff eingeführt? Zunächst entwickelt der Autor innerhalb von *La forma Stato* eine Überprüfung der Phasen, die das System der politischen Parteien im Verlauf der Entwicklung der demokratischen Repräsentation durchlaufen hat. Die wichtigsten von Negri herausgearbeiteten Momente sind dabei drei: in einem ersten Moment fielen die Parteien mit den unterschiedlichen Fraktionen der bürgerlichen Klasse zusammen, die damit beschäftigt waren, sich selbst gegenüber den anderen als wahre und eigentliche unabhängige soziale Klasse durchzusetzen. Zur Konsolidierung bürgerlicher Identität hat auch die zweite Etappe der Parteienentwicklung beigetragen, die vor allem in der Ausweitung des Wahlrechts bestand, die mit dem Ziel vorangetrieben wurde, einen immer größeren Konsens auf der Grundlage der Einbeziehung und Heranziehung weiterer Bevölkerungsschichten zu erreichen. Erst in der dritten Etappe, die mit dem Erreichen des allgemeinen Wahlrechts zusammenfällt, öffnen sich die Parteien einer effektiven Repräsentation der sozialen Klassen in ihrer Gesamtheit und ihren jeweiligen Ausdifferenzierungen. Seitdem präsentiert das Phänomen der Partei zwei unterschiedliche und in einem bestimmten Sinne widersprüchliche Gesichter: auch wenn sie auf der einen Seite die größte Öffnung gegenüber dem Volk zeigt, zu dessen Sprecher sie sich macht, so ist sie auf der anderen Seite doch zum Gipfel hin verschlossen, und zwar wegen der Notwendigkeit, die eigene exekutive Macht auszuüben, die perfekt in den staatlichen Organismus integriert ist, zu dem sie gehört.

Die Rolle der Parteien

Weit entfernt von den Polemiken, die bis ins Mark der Parteien die partitokratische Degeneration derselben wahrnehmen, aber unfruchtbar bleiben und den auch in der sozialen Kontingenz vorhandenen Möglichkeiten der Befreiung zu wenig Aufmerksamkeit schenken, erkennt Negri an, dass «die Partei im Komplex ihrer Beziehungen zur Gesellschaft das beste Surrogat der Freiheit darstellt und, im Komplex ihrer Beziehungen zum Staat, das am wenigsten gefährliche Druckmittel».¹² Ohne Zweifel verspüren auch die Parteien den allgemeinen Niedergang und den steigenden Autonomieverlust des Politischen gegenüber dem Wirtschaftlichen und sind sogar unmittelbar daran beteiligt: der *stato-fabbrica* sehnt sich nach der Unterdrückung der Parteienvielfalt, nutzlosem Appendix eines Universums – demjenigen der Repräsentanz der sozialen Forderungen der Bürger –, das längst völlig erloschen ist. Welche Bedürfnisse und welche Forderungen sollten hier eine Antwort erfahren, wenn die Notwendigkeit, Reichtum zu produzieren, die einzige soziale Dringlichkeit ist, die nach Befriedigung verlangt? In den Augen der Gegenwart scheint das Phänomen der in den entwickelten Staaten immer stärker verbreiteten Bipolarität demselben Ziel zuzustreben, das heißt, die perspektivischen Differenzen zugunsten einer substantiellen Homogenität der Ansichten aufzugeben: es wird immer schwieriger zu unterscheiden, was die konkreten Unterschiede zwischen der Mehrheit und der angeblichen Opposition sind. Das, was gegen diese Situation des verbreiteten sozialen Niedergangs vor allem unternommen werden kann, betrifft daher die Parteien und die ihnen innewohnende Macht der Repräsentation von unten und der Mediation nach oben: die Aufmerksamkeit erneut auch auf jene Äußerungsformen der Demokratie zu richten, die bereits vom System vereinnahmt sind, bedeutet den Versuch, jedwede Gelegenheit zur Verbesserung einer Gesamtheit von sozialen und existentiellen Bedingungen, die ansonsten erstickend wären, zu nutzen und zum eigenen Vorteil zu wenden. Gleichzeitig wird das Zulassen und Akzeptieren der engen Ambiguität, die vom Innern her den Begriff der Partei untergräbt, eher als ein Zeichen der ernst-

haften Auseinandersetzung mit einem Phänomen verstanden, das in sich komplex und nicht auf einfache Schemata reduzierbar ist, denn als eine Kompromisshaltung. Die Tatsache also, dass die Parteien sowohl in den staatlichen Organismus als auch in das Leben des Volkes eingebunden sind, konstituiert ihre Macht und nicht den Ausdruck ihrer unvermeidlichen Korruptierbarkeit: nach unten verbreitert, erhielten sie zweifellos eine größere assoziative Kraft und eine größere Fähigkeit, die Vielfalt der Anliegen des Volkes zu repräsentieren, verlören aber die Möglichkeit zum Dialog, zur Vermittlung und zur Intervention gegenüber dem institutionellen Apparat.

Wir können hier nicht länger bei der Darstellung der Gedanken Negris verweilen; unsere Absicht war es, einen Überblick zu geben, der – in seiner unvermeidlichen Parteilichkeit – die Neugier erneut erwecken oder doch zumindest dazu führen sollte, dass die Scheinwerfer nicht völlig ausgeschaltet bleiben, wenn es um eine Periode der italienischen Geschichte geht, die auch die Phase einer wichtigen Theoriediskussion war. Wollten wir die bisher verfolgten Gedankengänge zusammenfassen, so wäre zum einen die Luzidität der Analyse zu betonen, wie wir sie in diesem schnellen Durchgang durch einige zentrale Punkte der frühen Forschungsphase Toni Negris zu zeigen versucht haben, und zum anderen die Möglichkeit, diese Überlegungen auch der heutigen Situation der allgemeinen Krise (der Institutionen, der Politik, aber auch der Wirtschaft) anzupassen. Die unbezweifelbare Niederlage des antikapitalistischen revolutionären Projektes der 70er Jahre hat jedenfalls den «heuristischen Wert»¹³ seiner Grundsatzüberlegungen nicht hinweggefeht. Die Tatsache, dass – jenseits des Debakels der Politik – der gesellschaftliche Arbeiter, der multinationale Arbeiter und der Fabrik-Staat Konzepte sind, die auch im gegenwärtigen Szenarium noch gültig sind, zeigt vielmehr, dass bis zu einer würdigeren Welt als derjenigen unserer Gegenwart noch ein langer Weg zurückzulegen sein wird. Die Notwendigkeit und der Wunsch nach Bestimmung, Befreiung und Wiederaneignung sind noch lebendig und stark vorhanden,

und in einer Epoche wie der heutigen, in der «groß ist die Unordnung unter dem Himmel» ist es womöglich an der Zeit, ihnen das Gewicht und den Stellenwert zurückzugeben, den sie verdienen.

Übersetzung: Thomas Bremer

Anmerkungen

¹ Gilles Deleuze in *Le matin de Paris*, 13. Dezember 1979, S. 32.

² Toni Negri, *I libri del rogo*, Roma: Derive/Approdi 2006, S. 9 (der Band sammelt die früheren Schriften *Crisi dello Stato-piano*, *Partito operaio contro il lavoro*, *Proletari e stato*, *Per la critica della costituzione materiale* und *Il dominio e il sabotaggio* erstmals in einem Band).

³ Ders., *Dalla fabbrica alla metropoli. Saggi politici*, Roma: Datanews 2008, S. 40.

⁴ Ders., *Dall'operaio massa all'operaio sociale. Intervista sull'operaismo* (hrsg. v. P. Pozzi u. R. Tommasini), Milano: Multipla 1979, S. 23.

⁵ Ebd., S. 50.

⁶ Ders., *L'inverno è finito. Scritti sulla trasformazione negata (1989-1995)* (hrsg. v. G. Caccia), Roma: Castelvecchi 1996, S. 58.

⁷ Interessant ist in dieser Hinsicht der Hinweis auf eine Zeitschrifteninitiative, die «Quaderni del Territorio», die zwischen 1975 und 1979 vor allem von A. Magnaghi betrieben und in der versucht wurde, «in jeder Nummer überzeugender [zu zeigen], wie das Kapital in die Stadt investiert und jede Straße in einen Produktionsfluss an Waren verwandelt. Die Fabrik hatte sich zur Gesellschaft hin und über sie hinweg ausgebreitet»; Negri, *Dalla fabbrica alla metropoli*, S. 72 f.

⁸ Toni Negri, *La forma Stato. Per la critica dell'economia politica della Costituzione*, Milano: Feltrinelli 1977, S. 35.

⁹ *Dall'operaio massa all'operaio sociale*, S. 166.

¹⁰ Ders., «Proletari e Stato. Per una discussione su autonomia operaia e compromesso storico», in: *I libri del rogo*, S. 152.

¹¹ *La forma Stato*, S. 97.

¹² Ebd., S. 134.

¹³ Vgl. *L'inverno è finito*, S. 59.

Uwe Israel (Hrsg.), *Venezia. I giorni della storia*. Roma: Viella 2011 (Centro Tedesco di Studi Veneziani, Coll. Venetiana, 9).

Dem Buch liegt eine originelle Idee zugrunde: die Geschichte Venedigs anhand von neun Schlüsseldaten zu erzählen, an denen sie sich «kristallisiert» (so das Vorwort) habe. Das geht vom 25. März 421, dem mythischen Tag, an dem die aus dem Kanal emporstieg («rivus altus», Rialto) über verschiedene Momente der politischen Geschichte (u.a. 1177, 1433, 1453) und das Madrigalbuch von Heinrich Schütz (1611) bis zu den beiden letzten Daten: dem Teatro La Fenice am 27. Mai 1866, an dem Viscontis Film *Senso* spielt (es aber natürlich um das Verhältnis zu Österreich geht; Martin Baumeister), und den 30. April 1895, Tag der Begründung der Biennale als der ältesten Kunstausstellung Europas (Jan Andreas May), wie sie gerade in diesem Jahr wieder eine wichtige Rolle für die Stadt spielt.– TB

Davide Spanio, *Gentile*. Roma: Carocci, 2011 (Pensatori, 21).

Das Nachleben Giovanni Gentiles (1875-1944), sicher eines der wichtigsten italienischen Philosophen im 20. Jahrhundert, wird immer von der Biografie seiner zweiten Lebenshälfte geprägt sein: bereits in den 20er Jahren Präsident des Istituto fascista di cultu-

ra, Senator auf Lebenszeit, lässt er sich noch im November 1943 von Mussolini zum Präsidenten der Accademia d'Italia machen, im April 1944 wird er in Fiesole von Partisanen erschossen. Das hat dazu geführt, dass seine philosophischen Schriften außerhalb der Staatsphilosophie, die er im Faschismus verwirklicht sah, erst in der jüngsten Zeit, über 60 Jahre nach seinem Tod, wieder verstärkt von der Kritik wahrgenommen werden. Davide Spanio versucht einen thematisch gegliederten Überblick: ausgehend von den Einflüssen Kants und Hegels beleuchtet er Gentiles Geschichts- und Zeitvorstellungen, das System der Logik und die «Theorie des Geistes» in eng an den Texten angelehnter Problematikisierung.– TB

Zu den Autoren

Klaus Bochmann, geb. 1939. Studium der Romanistik in Leipzig und Bukarest, bis 2004 Professor für Romanische Sprachwissenschaft an der Universität Leipzig, Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Zahlreiche Veröffentlichungen, v.a. zum Rumänischen (zuletzt: *Einführung in die rumänische Sprach- und Kulturgeschichte*, 2010) und Italienischen, Wiss. Leiter der deutschen Ausgabe der *Gefängnisbefreiung Gramscis* (10 Bde., 1991-2006).

Thomas Bremer, geb. 1954. Studium der Romanistik, Germanistik und Kunstgeschichte in Freiburg, Gießen und Bologna; seit 1994 Professor an der Universität Halle. Im Bereich der Italianistik zahlreiche Veröffentlichungen zur Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

Katrin Breuer, geb. 1964. Studium Diplomlehrer Russisch und Geographie in Halle und Woronesch 1983-1988, Studium Italienisch 2000-2004, Promotion 2010 zum Thema *Grundlagen und Wirkungen der Realismusdebatte in Zeitschriften der Kommunistischen Partei Italiens (PCI) im Italien des Dopoguerra 1944-1962* (Hamburg 2011).

Silvia Capodivacca, geb. 1983 in Padova, ist dottoressa di ricerca in Philosophie an der Universität Padova. Ihre Forschungsinteressen richteten sich zu-

nächst auf die Philosophie Derridas, in der Folge verstärkt auch auf die deutsche Philosophie, v.a. auf Nietzsche und Freud. Autorin von *Danzare in catene. Saggio su Nietzsche* (2009) und mehrerer Aufsätze zur französischen Gegenwartsphilosophie (Deleuze, Foucault), Übersetzerin von Félix Ravaisson.

Thomas Eggensperger, geb. 1963. Studium der Kath. Theologie, Philosophie und Spanisch in Bonn, Köln, Doktorat in Fribourg, Mitglied des Dominikanerordens. Direktor des Institut M.-Dominique Chenu in Berlin, Dozent für Sozialethik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster. Mitherausgeber des Bandes *Italienische Philosophie der Gegenwart: ein Überblick* (Freiburg 2004).

Grit Fröhlich, geb. 1975. Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaften in Berlin und Bologna, u.a. bei Umberto Eco, Promotion bei Jürgen Trabant an der FU Berlin über *Ecos Ästhetik und Semiotik*, lebt und arbeitet als Übersetzerin aus dem Italienischen in Berlin. Veröffentlichungen: *Umberto Eco: Philosophie, Ästhetik, Semiotik* (2009).

Elsbeth Gut Bozzetti studierte in Freiburg Pädagogik und in Urbino Lettère moderne; Deutschlektorin an der Universität Urbino. Übersetzerin aus dem Italienischen, vorwiegend Lyrik (u.a. Tonino Guerra, Raffaello Baldi-